

**Wortlaut der Rede des italienischen Botschafters
Antonio Puri Purini:
“Italiener und Deutsche – überzeugte Europäer?”
(Dienstag, 7. November 2006, Freie Universität Berlin)**

Sehr geehrter Herr Professor Hempfer,
sehr geehrte Professoren,
liebe Studenten,

nur gute Geschichtskennntnisse verdeutlichen die Komplexität und das Potential der deutsch-italienischen Beziehungen.

Symptomatisch ist, daß Italiener und Deutsche, obwohl sie so verschieden sind, Jahrhunderte lang im Rahmen einer supranationalen Dimension interagiert haben, die sich oft mit der Grundidee Europas deckte.

Die europäischen Horizonte haben in der Geschichte für unsere Zusammenarbeit eine natürliche Dimension gebildet: innerhalb dieser Horizonte hat sich eine ähnliche kommunale Tradition und die ursprüngliche Erfahrung der mittelalterlichen Städte entwickelt, die bereits im 11. Jahrhundert fester Bestandteil des deutschen und italienischen Lebens waren. Im Heiligen Römischen Reich hatten wir im Herzen Europas eine gemeinsame Rechts- und Friedensordnung. Rom und Palermo waren bereits im 13. Jahrhundert in Deutschland zu Hause.

Daher ist es leicht, Italiener und Deutsche in eine europäische Perspektive zu stellen. In unseren beiden Ländern ist die europäische Idee tief verwurzelt.

Deswegen ist meine Antwort auf die Frage, ob wir von uns sagen können, daß wir wirklich Europäer sind, ja, und zwar ohne zu zögern. Denn die Geschichte sagt uns, daß es nicht anders sein könnte.

Gerade die späte Gründung der Nationalstaaten in Italien und in Deutschland und die gemeinsame Erfahrung einer zuvor bestehenden "plurizentrischen" Rechtsordnung ermöglicht es unseren beiden Ländern, den nur augenscheinlich bestehenden Widerspruch zwischen nationaler und supranationaler Dimension leicht zu überwinden. Denn wir wissen beide, daß in Zeiten der Globalisierung die einzige Möglichkeit, die nationale Souveränität zu behaupten, darin besteht, diese zu teilen und in einen europäischen Rahmen zu stellen.

Italien und Deutschland gingen als Besiegte aus dem Zweiten Weltkrieg hervor und beschämt durch das erniedrigende Bündnis zwischen Faschismus und Nationalsozialismus. In der europäischen Integration fanden sie eine Aussicht auf moralische Befreiung. In der europäischen Einheit sahen sie ein notwendiges politisches Ziel für ihre beiden Länder, die in den Abgrund geblickt hatten und beide danach strebten, ihre nationale Würde wieder zu erlangen.

Aufgrund ihrer langen kulturellen Tradition und ihres einzigartigen historischen Beziehungsgeflechts fühlten sie auch intuitiv: Die Einheit war der einzig gangbare Weg, der den europäischen Staaten nach dem Zweiten Weltkrieg blieb, wenn sie die Gefahr eines Rückfalls in den Teufelskreis der Feindseligkeiten abwenden wollten.

Sofort erkannten sie die außergewöhnliche Reichweite der europäischen Integration. Dieser wurde – wie auch das transatlantische Bündnis – zur Grundlage der Außenpolitik beider Länder.

Im europäischen Rahmen fanden die Italiener und die Deutschen sofort das ideale Terrain. Gemeinsam entwickelten sie eine feste Zusammenarbeit, die bis heute ununterbrochen Bestand hat – vom Gründungsvertrag der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl bis zum Vertrag von Nizza.

Geeint durch dieselbe Vorstellung von der Europäischen Union und beide immer an erster Stelle, wenn es darum geht, sie in schwierigen Momenten zu unterstützen, tragen Deutschland und Italien als Gründerstaaten eine ganz besondere Verantwortung dafür, das Ziel der europäischen Integration voranzutreiben.

Beide sind Schengen-Staaten und gehören zur Euro-Zone. Sie waren unter den ersten, die den europäischen Verfassungsvertrag ratifizierten. Mehr als andere ziehen sie die Vorteile von der Zugehörigkeit zum europäischen Binnenmarkt.

Der europäische Geist, der in beiden Ländern verwurzelt ist, entfaltet seine Wirkung besonders in schwierigen Zeiten.

Europa erlebt derzeit eine Phase großer Orientierungslosigkeit. Der Verfassungsvertrag hat gezeigt, dass Europa tief gespalten ist – zwischen den überzeugten Europa-Befürwortern, die die Verfassung für unabdingbar halten für die Funktionsfähigkeit der Europäischen Union, und jenen, denen dieser Schritt zu weit geht.

Italien und Deutschland gehören zu den Europa-Befürwortern. Gemeinsam arbeiten sie intensiv daran, dass der Verfassungsvertrag, in einer vermutlich schlankeren Version, die jedoch seine Substanz wahrt, noch vor den kommenden Wahlen zum Europäischen Parlament im Jahr 2009 in Kraft treten kann.

Die Argumente, die für eine europäische Verfassung sprechen, sind nach wie vor die selben: Um funktionsfähig zu sein, braucht Europa mehr Demokratie, Transparenz und Entscheidungsfähigkeit. Und zur Verteidigung seiner Interessen – etwa bei den Themen Energie, Einwanderung, Umwelt und Armutsbekämpfung – muss Europa auf internationaler Ebene einig auftreten.

Die Zusammenarbeit zwischen Italien und Deutschland war immer wichtig. Sie hat nie nachgelassen, auch nicht in den vergangenen Jahren, da sich die Beziehungen der beiden Regierungen weniger intensiv gestalteten. Dies gerade deshalb, weil wir auf eine Tradition von fünfzig Jahren gemeinsamen Engagements zurückblicken können.

Italien und Deutschland haben sich angesichts ihrer Fähigkeit, nationale und europäische Interessen mit einander in Einklang zu bringen, an zahlreichen gemeinsamen Maßnahmen zur Förderung des Vertiefungsprozesses der europäischen Institutionen beteiligt und haben dazu beigetragen, dass entscheidende Etappen des Integrationsprozesses erreicht werden konnten.

Ich möchte einige davon nennen:

Die gemeinsame Initiative der Außenminister Colombo und Genscher im Jahr 1981, die dann zur Stuttgarter Erklärung vom 19. Juni 1983 führte.

Die gemeinsame Position zur verstärkten Zusammenarbeit, die Italien und Deutschland bei der Regierungskonferenz im Jahr 2000 vorstellten, und dank derer die Voraussetzungen dafür geschaffen wurden, dass auch eine Minderheit von Staaten auf der Grundlage einer mit qualifizierter Mehrheit getroffenen Entscheidung des Europäischen Rates als "Avantgarde" schneller voranschreiten können.

Und zudem im Oktober 2005 der gemeinsame Vorstoß der Ständigen Vertreter Italiens und Deutschlands bei der Europäischen Union zur Fortführung des Ratifizierungsprozesses der EU-Verfassung.

Nach dem Wahlsieg des Parteienbündnisses unter Romano Prodi ist das gemeinsame Ziel eines geeinten Europa wieder zum Dreh- und Angelpunkt der deutsch-italienischen Beziehungen geworden. Schon in seiner Antrittsrede vom 18. Mai dieses Jahres hat Romano Prodi betont, dass "Europa und der europäische Integrationsprozess einen Schwerpunkt der italienischen Politik darstellen".

In diesem Geiste fanden die politischen Treffen der vergangenen Monate statt, die alle geprägt waren von dem Willen, sehr konkrete Beiträge zum Aufbau des gemeinsamen europäischen Hauses zu leisten, einen konstruktiven Dialog mit dem Ziel einer Vereinfachung des Entscheidungsprozesses in Brüssel zu finden, und bei jedem politischen Treffen konkrete Resultate zu erzielen.

Im Vorfeld der deutschen EU-Ratspräsidentschaft hat sich unsere Zusammenarbeit noch intensiviert: Zur Unterstützung des Verfassungsvertrages, zur Konsolidierung des Aufbaus einer gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik, bei der Vervollständigung des Binnenmarktes und bei der Entwicklung einer europäischen Energiepolitik.

Unsere beiden Länder gehören zu den wenigen, die das Ziel einer politischen Union betonen. Und sie sind davon überzeugt, dass dafür ein neuerlicher Anlauf beim Verfassungsvertrag und dann – hoffentlich – seine Annahme nötig sind.

Wir stehen vor wichtigen Entscheidungen. Dabei müssen vor allem die bedeutenden Länder Verantwortung übernehmen.

Italien und Deutschland wissen, dass kein Land im Alleingang Antworten auf die globalen Probleme unserer Zeit finden kann, daß Europa ein umfassender Bedeutungsverlust droht. Zusammen jedoch können sie der europäischen Integration die Dynamik verleihen, die sie braucht, um wieder voranzukommen.

Daher müssen wir uns besser kennen lernen, uns gegenseitig mehr zu schätzen wissen, uns stärker mit den Problemen der anderen beschäftigen und uns der Vielzahl gemeinsamer Interessen bewusst sein.

Nur so können wir uns gegenseitig helfen, noch bessere Europäer zu werden. Und gemeinsam können wir Europa helfen, die dringlichsten Aufgaben zu erkennen.

Wie soll dies geschehen? Vor allem muss das Bewusstsein für unsere gemeinsame kulturelle Zugehörigkeit gestärkt werden.

Wir brauchen neue Anstrengungen, um dieses Bewusstsein auch in gemeinsame Programme und Projekte umzusetzen. Wir müssen auf den Feldern gemeinsamen Interesses noch enger zusammenarbeiten. Und wir müssen erklären – das möchte ich unermüdlich wiederholen – dass Einheit und Vielfalt zwei grundlegende Komponenten Europas sind. Die eine ist ohne die andere undenkbar.

Die Überwindung alter Vorurteile ist ein zentraler Aspekt unseres gemeinsamen Engagements. Diese Vorurteile haben ferne Ursachen, nicht zuletzt die zweifelhaften Beziehungen unserer beiden Länder in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts.

Ein wichtiger Aspekt meiner Arbeit besteht genau darin, all diese Vorurteile zu besiegen. Vor allem die Jugendlichen, die es gewöhnt sind, sich in einem geeinten europäischen Raum frei zu bewegen, werden einen entscheidenden Beitrag dazu leisten, die Vorurteile abzubauen und zu überwinden.

Es ist schwer vorstellbar, dass der europäische Geist in Deutschland und Italien nachgelassen haben könnte. Die Einheit Europas – einst nur ein hehres Ziel von Minderheiten – erfährt heute breite Unterstützung. Einzelne Bekundungen von Skepsis oder Indifferenz gegenüber der europäischen Integration sind nicht stark genug, um dieser tief in der europäischen Realität verwurzelten Tatsache etwas anhaben zu können.

Dennoch sind Minderheiten glücklicherweise sowohl in Italien als auch in Deutschland präsent und können dort ihre Stimme erheben.

Der europäische Gedanke hat auch die Jugend für sich gewonnen: So sind die Studentinnen und Studenten, die Erfahrungen mit Erasmus-Aufenthalten gesammelt haben, gar zu den enthusiastischsten Verfechtern der europäischen Integration geworden, weil sie deren positive Auswirkungen auf ihr eigenes Leben erkannt haben.

Im Falle unserer beiden Ländern kann man zu Recht sagen, dass die Geschichte uns unmerklich aber sicher zu der Überzeugung geführt hat – und diese ist über die letzten Jahrzehnte noch weiter gewachsen – dass es ein europäisches Bewusstsein gibt.

Ich hoffe, dass ich keine übertrieben optimistische Antwort auf die Frage gegeben habe, die die Freie Universität mir gestellt hat – das heißt, ob Italiener und Deutsche gute Europäer sind.

Sie sind es notwendigerweise, denn die Geschichte hat uns gelehrt, dass die Einheit Europas alternativlos ist. Sie sind es aus Überzeugung, denn die ähnlichen und die komplementären Eigenschaften unserer beiden Länder haben eine Verbindung geschaffen, die tief in der Idee Europas verankert ist; sie sind es aus Verantwortungsbewusstsein, denn Deutschland und Italien teilen die gleiche Idee von Europa.

In den kommenden Monaten und Jahren haben wir nun die Pflicht, einen weiteren Qualitätssprung zu vollbringen: Aus guten Europäern müssen Menschen werden, die unsere pro-europäische Einstellung durch die Stärkung des deutsch-italienischen Verhältnisses in ein kohärentes und konkretes Engagement für Europa übertragen.